

Christian Faludi

1919 in Weimar

Die Stadt und die Republik

Inhalt

| | | | |
|--|-----|-----------------------|-----|
| Zum Geleit | 7 | Hungerpeitsche | 159 |
| Vorwort | 9 | Wirrungen | 179 |
| 1919 in Weimar – Die Stadt und die Republik | 17 | Spartakus | 179 |
| Kartoffeln und Kohlen | 18 | Streiks | 190 |
| Demobilmachung | 28 | Noskiden | 198 |
| Nationalversammlung | 35 | Schwärtz-Putsch | 209 |
| Politisierung | 35 | Einwohnerwehr | 214 |
| Wahltag | 45 | Neue Zeit | 222 |
| Einzug | 59 | Kontraste | 222 |
| Unfrieden | 75 | Vergnügungssucht | 234 |
| Versailles | 83 | Zuchtlose Jugend | 242 |
| Auszug | 96 | Bauhaus-Streit | 251 |
| Engere Heimat | 107 | Anhang | 269 |
| Land | 107 | Abkürzungen | 269 |
| Gemeinde | 130 | Personenregister | 270 |
| Huldigung | 141 | Literatur | 274 |
| Gefallenengedenken | 141 | Quellen | 276 |
| Gefangenenfreilassung | 147 | Abbildungsverzeichnis | 279 |

Zum Geleit

Am 22. August 1919, einen Tag nach seiner Vereidigung zum Reichspräsidenten, schrieb Friedrich Ebert an die Weimarer Stadtverwaltung: „Die Nationalversammlung und damit auch die Reichsregierung siedeln, nachdem sie ihre Aufgabe hier gelöst haben, nach Berlin über. Auch ich scheid heute von Weimar, das mir in den verflossenen Monaten so oft und lange gastliche Aufnahme geboten hat. Da drängt es mich, der Stadtverwaltung und allen Einwohnern für die Zeit, die ich hier in dieser deutschesten aller deutschen Städte verleben durfte, meinen tiefgefühlten Dank auszusprechen. Weimar, von wo einst der Geist deutscher Kultur und deutschen Denkens seinen Höhenflug durch die Welt unternommen hat, war so recht geeignet für die Schaffung des großen Grundgesetzes, auf dem sich das neue Deutschland der freien Entwicklung des Geistes und aller schaffenden Kräfte aufbauen soll. Es hat durch diese Epoche der Verfassungsarbeit eine neue Weihe erhalten. Möge es auch weiter das Zentrum deutscher Kultur und deutschen vaterländischen und weltumspannenden Geistes bleiben.“

Am 2. September 1919 erwiderte der Oberbürgermeister Weimars, Martin Donndorf, im Namen des Gemeinderates: „Hochverehrter Herr Reichspräsident. In einem an die Verwaltung unserer Stadt gerichteten Schreiben vom 22. August d. Js. hatten Sie die Güte, der Stadt Weimar für die Ihnen gewährte Gastfreundschaft zu danken und Weimars große Tradition in feinsinnigster Weise ehrend, gute und freundliche Wünsche für Weimars Zukunft und weitere nationale Aufgabe auszusprechen. [...] Möchte das in Weimar in rastloser, mühevoller Arbeit geschaffene Verfassungswerk sich als tragfeste Grundlage für den Wiederaufbau unseres nationalen und wirtschaftlichen Lebens bewähren und den Geist und Willen seiner Schöpfer, der verfassunggebenden Deutschen Nationalversammlung wie der gegenwärtigen Reichsregierung, bis in ferne Zukunft fruchtbar wirken lassen! [...]“¹

Dieser Schriftwechsel war weit mehr als ein Austausch höflicher Floskeln. Tatsächlich macht er deutlich, welche repräsentative Bedeutung der Stadt Weimar in der nach ihr benannten Republik seit Gründung zugekommen ist. Das ist besonders heute, einhundert Jahre später, am historischen Ort deutlich spürbar. Mit zahlreichen Feierlichkeiten, wissenschaftlichen Publikationen, künstlerischen wie auch dokumentarischen Arbeiten und vor allem mit der Eröffnung des Hauses der Republik gegenüber dem Deutschen Nationaltheater hallt die Geschichte der ersten deutschen Demokratie hier laut nach. Ansporn ist dabei, die Historie nicht nur von ihrem Scheitern her zu denken – wie es bislang leider allzu oft der Fall war. Vielmehr

¹ Beide Dokumente befinden sich im Stadtarchiv Weimar unter der Signatur: Nationalversammlung, NA III-1-58, Bd. 1, Bl. 91, 95r+v.

soll es fortan darum gehen, sämtliche Facetten so zu betonen, dass die dabei sichtbar werdenden Lehren für die Gegenwart genutzt werden können. Diesem Umstand widmet sich auch die hier begründete Reihe „Weimar. Die Stadt und die Republik“, mit welcher der Autor von nun an jährlich ein Jahrhundert zurückschauen will.

Das Projekt, das weit mehr als eine chronologische Retrospektive auf die Stadtgeschichte Weimars ist, ist in vielerlei Hinsicht zu begrüßen: So verspricht die Aufarbeitung der lokalen Historie mit Blick „von unten“ allerhand neue Erkenntnisse über die großen Zusammenhänge hervorzu- bringen. Die Verknüpfung von darstellenden Fließtexten zu verschiedenen Themenbereichen mit sorgfältig ausgewählten Quellen ermöglicht Leserinnen und Lesern dabei eine Erkundungsreise durch das dichte Geflecht der Geschichte. Zudem ist hervorzuheben, dass sich die Reihe gleichermaßen an historisch Interessierte wie auch Experten richtet.

Möge das innovative Vorhaben, deren Gelingen durch die tatkräftige Unterstützung auch Weimarer Institutionen ermöglicht wurde, wohl gedeihen und eine günstige Aufnahme bei hoffentlich vielen Leserinnen und Lesern finden.

Weimar im September 2019

Peter Kleine
Oberbürgermeister der Stadt Weimar

Vorwort

Weimar war von jeher Knotenpunkt großer Geschichte und kleiner Geschichten. Im Besonderen gilt das für das Jahr 1919. Schon mit dem Ende des Ersten Weltkrieges 1918 wurde der Thüringer Raum zum Zentrum politischen Geschehens: Rund ein Drittel aller Ereignisse um die Novemberrevolution – die am 29. Oktober 1918 in Wilhelmshaven auf „Seiner Majestät Schiff Thüringen“ ihren Anfang genommen hatte – fand aufgrund der Residenzdichte in Mitteldeutschland statt. Der Verlauf war meist unblutig. Auch deshalb wählte die Nationalversammlung wenige Wochen später die Residenzstadt des vormaligen Großherzogtums Sachsen-Weimar-Eisenach zum Hort der Entstehung der ersten deutschen Demokratie. Darauf folgend blieb die „Weltstadt deutschen Geistes“ bis zum August 1919 der Kristallisationspunkt politisch-historischer Ereignisse. Derweil war und blieb sie aber auch immer ein sämtliche Gesellschaftsformen umschließender, vielfältiger Mikrokosmos deutscher Geschichte – mal ausschlaggebend, mal durch Rückwirkungen beeinflusst, mal exemplarisch oder außergewöhnlich für den nationalen Rahmen. In Goethes fortwährenden „Ilm-Athen“ war stets spürbar, dass sich die Dinge gegenseitig berührten und beeinflussten. Kurzum: Die Geschichte der Stadt Weimar und die der Weimarer Republik sind nicht nur dem Namen nach untrennbar miteinander verbunden.

Der vorliegende Band bildet ein Panorama des Zeitabschnittes 1919 ab. Er dokumentiert – gleich dem Blick durch ein Brennglas auf die Stadt – Begebenheiten, wie er auch durch die „städtische Brille“ auf das große Ganze schaut. Und er zeichnet ein Stimmungsbild, das nahezu ausschließlich aus Quellen der Zeit gespeist wird, die frei von Überlagerungen späterer Ereignisse sind. Hierdurch spiegelt das Buch gewissermaßen beispielhaft den Erfahrungshorizont der Bevölkerung in einem beschränkten territorialen Raum während einer bestimmten Periode. Diese – wenn man so will – lokale Echtzeitperspektive birgt auch für den Historiker mitunter Überraschungen. Denn längst nicht alles, was uns in der Retrospektive wichtig erscheinen möchte, und über das seither zahlreiche Bücher geschrieben worden sind, wurde von den Zeitgenossen selbst auch so gewertet. Vieles ist – wenn überhaupt – nur am Rande wahrgenommen worden oder spielte im Alltagsleben allenfalls eine rahmende Rolle. Ex-post trivial erscheinende Dinge bestimmten dagegen häufig den Alltag und das Handeln der Menschen sämtlicher Gesellschaftsschichten. Aus der Perspektive der Zeit und „von unten“ her betrachtet, ergibt sich ferner ein vielschichtigeres Bild, dessen Ebenen miteinander verwoben sind. Dieses zu entwirren und zu beschreiben, ist das Ziel der Reihe „Weimar. Die Stadt und die Republik“.

Der Anspruch bedingt einer Methodik, die ihren Schwerpunkt auf bestimmte Quellengattungen legt. Das sind in erster Linie Ego-Dokumente und

in der jeweiligen Zeit frei zugängliche Druckerzeugnisse, sprich: vor allem Tagebücher und Periodika. Die hier prominent verwendeten Selbstzeugnisse stammen von den Weimarnern Curt Weiß und Catharina Louise (genannt „Käte“) Lehmann,² die in ihren unveröffentlichten Aufzeichnungen zahlreiche Ereignisse des Zeitabschnittes festhielten und kommentierten. Beide gehörten dem gehobenen Bürgertum an und argumentieren in ihren Beschreibungen konservativ, mitunter auch von einer chauvinistischen bis antisemitischen Warte aus. Curt Weiß, der 57-jährige Direktor der hiesigen Mädchen-Privatschule, war Anhänger der Deutschdemokratischen Partei. Entsprechend sind seine Schilderungen durch diese Einstellung und eines vom Habitus der „richtigen“ Erziehung durchdrungen, im Kaiserreich sozialisierten Lehrers geprägt. Catharina Louise Lehmann „entschied“ sich dagegen im Vorfeld der Nationalversammlung dazu, deutsch-national zu sein. Demgemäß ist der Duktus ihrer Aussagen monarchistisch rückwärtsgewandt gefärbt. Gleichzeitig spiegeln ihre Texte aber auch die politische Aufbruchsstimmung einer 43-jährigen Frau, die am neuen System teilhaben möchte. Beide Tagebücher sind als herausragende (Überrest-)Dokumente ihrer Zeit zu werten, die für den Großteil eines kleinstädtischen Milieus Pate stehen. Einen Grenzfall bildet dagegen die „Heimatchronik“ der zeitweilig in Weimar ansässigen deutschdemokratischen Politikerin Gertrud Bäumer in der von Friedrich Naumann herausgebrachten Zeitschrift *Die Hilfe*. In Form einer tagebuchartigen Umschreibung vermischen sich hier persönliche Bilder mit dem leitenden Anspruch, etwas für die Nachwelt hinterlassen zu wollen. Durch ihre zeitliche wie räumliche Nähe zu den Geschehnissen in und um Weimar vermitteln die Texte aber ein überaus reichhaltiges Bild, weshalb sie auch besondere Beachtung erfahren. Überdies fanden zahlreiche weitere Ego-Dokumente, (autobiographische) Aufzeichnungen, Erinnerungen und Leserbriefe an die Presse Eingang in die Beschreibungen. Bereits publizierte Quellen bilden einen ergänzenden Rahmen.

Der zweite wesentliche Zugang zur Dokumentation findet über das wichtigste Medium der Zeit statt. Während das Kino noch zum Phänomen der Massenunterhaltung reifen musste und der Rundfunk in seinen Kinderschuhen steckte, bildeten Zeitungen für die meisten Menschen oftmals den einzigen Zugang zu Informationen. Entsprechend wurden die Angebote über Abonnements, im Straßenverkauf, den Lesehallen und -cafés oder in Schaukästen genutzt. Hauptquelle dieser Sammlung sind somit vier lokale Blätter, die gleichzeitig das lokalpolitische Spektrum der Zeit abbilden.

2 Curt Weiß (1862–1944); Erzieher; 1899 Direktor Töchter-Bildungs-Instituts Weiß seines Vaters; Catharina Louise Lehmann (geb. Hahnzog, 1876–1945); verh. mit dem Regierungsbeamten im Kultusdepartement Gustav Heinrich Lehmann. – Das Tagebuch von Curt Weiß befindet sich in Privatbesitz, ist aber teilweise dem Stadtarchiv Weimar übergeben. Das Tagebuch von Catharina Louise Lehmann ist als Abschrift im Deutschen Tagebucharchiv Emmendingen erhalten (SIG 3598-1).

Es handelt sich hierbei in erster Linie um das moderate bürgerliche Blatt der „Weimarschen Landes-Zeitung Deutschland. Unabhängige Zeitung. Amtsblatt der Behörden der Stadt Weimar, der Staats- und anderer Gemeindebehörden“, das schon im Titel eine Führungsrolle beanspruchte. Sein Direktor war der 35-jährige Karl Friedrich Knabe,³ der zugleich den renommierten Weimarer Panse-Verlag leitete. Knabes Redakteure saßen direkt an das Verlagshaus mit Druckerei angeschlossen in der Scherfegasse Nummer 5, von wo aus sie am ergiebigsten über die Ereignisse in der Stadt berichteten. Aufgrund ihrer Akribie in Sachen Recherche und Verschriftlichung wurde die Zeitung tatsächlich dem eigenen journalistischen Anspruch gerecht, das „Lieblingsblatt der Sachsen-Weimaraner in Stadt und Land“ zu sein.⁴ Überdies war sie das einflussreichste Informationsorgan im Wirkungsbereich.

Handwerklich anspruchsvoll arbeiteten auch die Redakteure der sozialdemokratischen „Volkszeitung für Sachsen-Weimar-Eisenach. Organ zur Wahrung der Interessen des gesamten werktätigen Volkes (vormals Weimarsche Volkszeitung)“ in ihrer Zweigredaktion in der Jakobstraße Nummer 41 unter dem Geschäftsführer August Beck. Das Blatt ist für die Studie jedoch nur als eine Ergänzung zur Landes-Zeitung zu werten, da hier allherhand Artikel im gleichen Wortlaut mit zeitlicher Verzögerung abgedruckt waren. Ferner wurde die Zeitung in Jena hergestellt, wo sie 1919 auch ihren Hauptsitz hatte. Das ist der lokalen Schwerpunktsetzung deutlich anzumerken, in der die linke Hochburg an der Saale zunehmend stärker in den Fokus gelangte und die Hauptstadt Weimar immer mehr zum lokalen Ergänzungspunkt wurde. Entsprechend verortete sich die Volkszeitung als Regionalblatt für den Freistaat mit dem Anspruch, jeweils auch den großen Kontextbogen spannen zu wollen. Dadurch erschöpften sich die Inhalte oftmals in ausufernden Kontextualisierungen; mitunter ebenso in Gegen Darstellungen zu Artikeln der bürgerlichen oder rechten Lokalpresse. Insgesamt blieb die Stoßrichtung aber stets moderat, wobei auch immer Inserate von der demokratischen Mitte (etwa der DDP) bis zur äußersten Linken (KPD) hier einen Platz fanden.

Deutlich schärfer ist der Tonfall in den beiden Lokalzeitungen vom äußeren politischen Rand; daneben ist die mangelnde Genauigkeit in den Recherchen und Wiedergaben bei gleichzeitiger rhetorischer Ausschmückung hier quellenkritischer zu betrachten. Dennoch bilden beide Blätter ebenfalls eine wichtige Ebene und damit Perspektiven gewisser Personenkreise ab, die einem Gesamtbild erst die notwendigen Schattierungen geben: Aus rechter bis rechtsextremer Sicht berichtete die „Weimarsche Zeitung.

3 Karl Friedrich Knabe (1884–1965); Verlagsdirektor; 1932 Gründer Weimarer Druck & Verlagsanstalt Gebrüder Knabe.

4 Annonce, in: WLZ v. 27.11.1919.

Amtliches Nachrichtenblatt für Sachsen-Weimar-Eisenach“ des Geschäftsführers der Weimarerischen Verlag G.m.b.H. Bernhard von Stegmann und Stein mit Hauptgeschäftsstelle in der Geleitstraße Nummer 23. Ab 1. April 1919 erschien das Blatt unter dem Titel „Thüringer Tageszeitung für deutsche Art und Arbeit in Stadt und Land“. Hinter der Umbenennung verbarg sich ein Expansionsversuch, der die Zeitung nebst Wochenbeilage „Der Thüringer Landwirt“ als Landkreis-Blatt der Bauernschaft mit Verbandsabonnement etablieren sollte. Das Vorhaben scheiterte jedoch am Widerstand einflussreicher Vertreterorgane. Damit blieb die Redaktion dauerhaft in finanziell prekärer Lage, was sich gleichbleibend deutlich in Aufmachung und Qualität niederschlug. In ihrer politischen Stoßrichtung rechts bis rechtsextrem profilierte sie sich trotzdem mit dem Selbstverständnis, Sprachrohr der DNVP (vor allem derer Jugendgruppe) wie auch der konservativen bis rechten Landwirte zu sein. Entsprechend war der Duktus revanchistisch, revisionistisch, ausländerfeindlich, rassistisch, mitunter antisemitisch. Die Redakteure der Tageszeitung beteiligten sich so beispielsweise an der Stimmungsmache gegen den „Reichsverderber“ Matthias Erzberger; im Zuge der Ratifizierung des Versailler Vertrages erschien die Zeitung wie viele andere rechte Blätter mit schwarzem Trauerrand. Ihr „beißender Spott“ machte sie für die Volkszeitung zum „Organ der Monarchisten und Konterrevolutionäre“.⁵ Ebenso war sie für die Landes-Zeitung ein „rotes Tuch“. Diese Rivalität fand ihren Ausdruck mittels zahlreicher indirekter Angriffe gegen den jeweiligen Kontrahenten in Form von Leserbriefen via „Eingesandts“ sowie etlichen direkten Duellen, ausgefochten in den Kommentar- und Artikelspalten. Der Umstand der provozierten Reaktion macht das Blatt einmal mehr zu einer wichtigen Quelle.

Gleiches gilt für die Regionalzeitung am extrem linken Rand: Ab dem 1. August 1919 erschien im Kontext des vermehrten Mitglieder-Zulaufes zur USPD die „Neue Zeitung. Unabhängiges Sozialistisches Organ“. Verantwortlicher Redakteur war der Unabhängige Landtagsabgeordnete Emil Höllein,⁶ der seine Hauptgeschäftsstelle am Jenaer Lutherplatz Nummer 7 einrichtete. Entsprechend lag der Schwerpunkt der Berichterstattung auch auf der Saalestadt. Dennoch sollte das Blatt ebenso ein Gegengewicht zur rechtslastigen Presselandschaft im Freistaat bilden und den „Unterdrückten ein Anwalt sein“. Dafür stand die Losung „Vorwärts immer, rückwärts nimmer!“⁷ Triebfeder des Aktionismus waren zum einen die Fundamentalopposition, zum anderen der Kampf gegen die „Lügenpresse!“⁸

5 Beißenden Spott, in: VZ v. 11.3.1919.

6 Emil Höllein (1880–1929); Werkzeugmacher/Politiker; 1905 SPD, 1907 Vorsitzender SPD-Ortsgruppe Jena, 1917 Mitgründer USPD, 1919 Abgeordneter Landtag Freistaat Sachsen-Weimar-Eisenach, 1920 KPD, 1929 Reichstagsabgeordneter.

7 Endlich, in: NZ v. 2.8.1919.

8 Kampf der Lügenpresse, in: NZ v. 23.8.1919.

Aufgrund erheblicher personeller, logistischer und materieller Probleme musste allerdings bereits das Erscheinen der Erstausgabe um einen Monat verschoben werden, was deutlich anzeigt, unter welchen prekären Bedingungen hier gearbeitet wurde. Bar eines (sozialistischen) Nachrichtenbüros waren die Redakteure ferner auf Berichte anderer Blätter angewiesen, was eine Verzögerung in der Aktualität der Berichterstattung zur Folge hatte. Hinzu kam, dass Behörden der Zeitung zurückhaltend bis ablehnend gegenübertraten. Notwendige Informationen blieben den Recherchierenden so vielfach verborgen. Entsprechend klein war auch das Netzwerk an Redakteuren im Freistaat. Aus Weimar lieferte ein mehr oder minder gut besetztes Büro der „Genossen zur Zeitungssagitation“ zumindest tägliche Meldungen.⁹ Trotz dieser Defizite ist auch die Neue Zeitung als eine wichtige Quelle zu berücksichtigen, da sie in ihrer Ausrichtung und ihrem eigenen Informationsgehalt, gespeist aus der speziellen Klientel ihrer Autoren und Anhänger, eine ganz eigene Facette wiedergibt.

Neben den vier lokalen Tageszeitungen wurden zahlreiche weitere Periodika berücksichtigt. Regional waren das beispielsweise die Thüringer Allgemeine Zeitung, das Jenaer Volksblatt der Deutschen Demokratischen Partei oder die liberale bis konservative Jenaische Zeitung sowie die Dorfzeitung aus Hildburghausen. Hinzu kommen Organe wie die Weimarer Blätter. Ebenso wurden überregionale Zeitungen in Betracht gezogen, wenn sie dem Kontext zuträglich waren. So etwa die renommierte, liberal-bürgerliche Vossische Zeitung, das linksliberale Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung oder das MSPD-Organ Vorwärts. Überdies beachtet wurden internationale Zeitungen wie The New York Times. Für ein abgerundetes Bild wurden verschiedene Zeitschriften gesichtet, etwa: Die Gartenlaube – Illustriertes Familienblatt, die Illustrierte Zeitung (Leipzig), das Illustrierte Blatt (Frankfurt am Main), die Berliner Illustrierte Zeitung oder die Satireschrift Kladderadatsch.

Das aus diesen Perspektiven der Zeitgenossen zusammengesetzte Spektrum lässt neun relevante Schwerpunkte deutlich werden, die den Band gliedern: Den Anfang macht eine Beschreibung der Versorgungslage zum Jahreswechsel 1918/19. Es folgt die Situation rund um die Demobilmachung der von den Fronten und aus den Etappen zurückkehrenden Soldaten. Der dritte Abschnitt behandelt das Geschehen rund um die Wahlen zur wie auch die Tagung der Nationalversammlung in Weimar. Daran anschließend wird der Umbruch in der sogenannten engeren Heimat thematisiert, wobei es vordergründig um die politischen Verschiebungen auf Gemeinde- und Landesebene wie auch die Kontexte der sich anbahnenden Gründung des Landes Thüringen geht. Im fünften Abschnitt wird ein Schlaglicht auf den Umgang mit dem direkten Erbe des Krieges geworfen; spricht: auf das

9 Die allerdings mehr schlecht als recht funktionierte: Weimar, in: NZ v. 3.10.1919.

Gefallenengedenken und die Umstände der Gefangenenfreilassung. Im sechsten Kapitel rückt mit der Nahrungsmittelversorgung abermals das wohl wichtigste Thema für die Menschen im Jahr 1919 in den Fokus. Darauf folgend werden sowohl politische und gesellschaftliche Wirren thematisiert als auch die sogenannte neue Zeit kontrastiert. Zum Abschluss kommt der Band mit einer Beschreibung des Bauhaus-Streites im Dezember 1919, der gleichzeitig – in seinem Ausgang offen gelassen – den Übergang zum Fortsetzungsband „1920 in Weimar“ bildet. In diesem werden überdies zahlreiche der (eigentlich unverzichtbar) relevanten Themen aufgegriffen werden, die hier aufgrund der enormen Ereignisdichte keinen Platz zwischen zwei Buchdeckeln fanden.

*

Die Gliederung des Bandes erfolgt in den oben benannten neun thematischen Blöcken. Zur Dokumentation, Illustration und inhaltlichen Erweiterung sind jedem Abschnitt Abbildungen sowie zahlreiche ausgewählte, seinerzeit frei zugängliche Quellen der jeweiligen Periode angehängt. Deren Sortierung erfolgt jeweils chronologisch. Auf die Wiedergabe interner Behördenakten ist aus methodischen Gründen verzichtet worden, da diese nur einem kleinen Teil der Menschen zugänglich waren. Wo als Notwendigkeit erachtet, wurden diese aber in den Fließtext eingebunden. Gerahmt sind die Abschnitte von Ego-Dokumenten, die persönliche Sichtweisen auf die Themen spiegeln.

Die Edition folgt dem Grundsatz, Dokumente möglichst detailgetreu abzdrukken. Das war aus Formatierungsgründen nicht überall möglich. Die Textgestalt ist bisweilen unter Satzaspekten vereinheitlicht worden. Dabei wurde aber darauf geachtet, dass sie in etwa der Gestalt der Vorlage entspricht. In den Quellen verwendete Abkürzungen sind beibehalten worden. Sie erschließen sich über das Abkürzungsverzeichnis und werden nur dann in Fußnoten erläutert, wenn es für das Verständnis des Textes notwendig ist. Offenkundige Schreibfehler wurden stillschweigend korrigiert. Weitere unerlässliche Korrekturen oder Ergänzungen sind durch eckige Klammern gekennzeichnet oder in den Fußnoten vermerkt. Die alte Rechtschreibung wurde beibehalten; auch die abweichende Schreibweise von „ß“ oder „ss“. Sofern für den Kontext irrelevant, wurde die mehrfach unterschiedliche beziehungsweise falsche Schreibung von Namen stillschweigend korrigiert. Nötige Sach-Erläuterungen sowie Hinweise auf handelnde beziehungsweise für das Verständnis der Quellen wichtige Personen erfolgen in anmerkenden Fußnoten. Kurzbiographien werden dabei vermieden und nur Lebensdaten, Funktionen oder relevante Vorgänge ausgewiesen. Die entsprechenden Seiten erschließen sich über Vermerke im Register. Querverweise auf andere Dokumente des Bandes sowie

gelegentliche Hinweise auf Quelleneditionen oder hier nicht abgedruckte, in Akten überlieferte Schriftstücke geben weitere Sachinformationen. Auf Literaturhinweise wurde im Dokumententeil weitgehend verzichtet. Unleserliche Passagen wurden in den Fußnoten beziehungsweise mit dem Vermerk „[in Vorl. unl.]“ ausgewiesen.

*

Eine der schönsten Aufgaben für Autoren ist es, an geeigneter Stelle all jenen danken zu können, die zum Gelingen der Arbeit beigetragen haben. So bleibt auch mir hier das Vergnügen, zuvorderst der Seminargruppe des Instituts für Politikwissenschaft der Universität Jena zu danken, die mit mir im September 2018 damit begann, an dem Thema zu arbeiten und dabei den Grundstock für das Buch zu legen. Für vielfältige Zuarbeit und Hilfsbereitschaft gilt mein Dank vor allem Manuel Schwarz, Marc Bartuschka, Joachim Hendel, Claudia Köcher, Betty Brux-Pinkwart, Sophia Springer und Emma Seifert. Für die institutionelle Unterstützung danke ich der Universität Jena, Michael May (Professur Didaktik der Politik) sowie Michael Dreyer und Andreas Braune (beide Forschungsstelle Weimarer Republik). Letzterer stellte dankenswerter Weise auch die Verbindung zum Verlags- haus Römerweg her, wo die Reihe schließlich ihren Ort gefunden hat. Für die freundliche Aufnahme in und die professionelle Zusammenarbeit mit dem Verlag danke ich dessen Leiter Lothar Wekel sowie dem Lektor Bernhard Suchy. Tatkräftige Unterstützung erhielt ich überdies von zahlreichen Archivarinnen und Archivaren, denen ich allen zu Dank verpflichtet bin; besonders danke ich Alf Rößner und Uta Junglas vom Stadtmuseum Weimar, Jens Riederer vom Stadtarchiv Weimar sowie Jutta Jäger-Schenk vom Deutschen Tagebucharchiv Emmendingen. Für die teilweise Bereitstellung der Tagebücher von Curt Weiß aus Privatbesitz an das Stadtarchiv Weimar danke ich Verena Schlöder. Für die freundliche Vermittlung und das Geleitwort darf ich Julia Mieke aus der Stadtverwaltung Weimar sowie dem Oberbürgermeister der Stadt Weimar, Peter Kleine, danken. Da ein solches Projekt freilich nicht ohne Finanzierung möglich ist, gilt mein außerordentlicher Dank der Staatskanzlei Thüringen, insbesondere Markus Bleeke, sowie dem Weimarer Republik e. V. mit seinen umtriebigen Mitarbeitern Stephan Zänker und Markus Hünninger.

Viel mehr als nur Dank für materielle Unterstützung schulde ich der Initiative Thüringen19_19, die das Vorhaben von Beginn an in enger Kooperation begleitet hat. Ohne die mannigfaltige Hilfeleistung der dort aktiven Arila Feurich und Mario Förster wäre die Idee nie zum Projekt gereift. Beiden gilt daher mein herzlicher Dank!

1919 in Weimar

Die Stadt und die Republik

Kartoffeln und Kohlen

Trotz aller großen Ereignisse, die 1919 in Weimar die Schlagzeilen dominierten, sollten zwei Dinge das Leben der Menschen stets elementar beherrschen: die Nahrungsmittel- und Brennstoffversorgung. Infolge der bis zum Äußersten getriebenen Kriegswirtschaft, den durch die Revolution verursachten Wirren und der andauernden Hungerblockade der Entente gestaltete sich die Versorgungslage zum Jahreswechsel 1918/19 prekär. Wie überall im Reich nahmen deshalb nach dem Zusammenbruch der monarchischen Herrschaftsordnung auch die Menschen in der Hauptstadt des vormaligen Großherzogtums Sachsen-Weimar-Eisenach die Dinge selbst in die Hand. Bereits im November 1918 begannen Bürger auf dem einstmals von Goethe gerühmten und deshalb allzeit geachteten Ettersberg, wilden „Raubbetrieb“ zu veranstalten und sich mit Brennholz selbst zu versorgen. Ähnlich gestaltete sich die Situation in den „kronfiskalischen“ Weimarer Parkanlagen und am Schloss Belvedere.¹⁰ Das Gros der dort angestellten Aufseher befand sich zum Zeitpunkt noch bei der Truppe, den verbliebenen begegnete Hohn und Spott beim Versuch, Diebstähle zu verhindern. Auch vom Arbeiter- und Soldatenrat (ASR) – „hier in Thüringen sagen sie: Angst- und Sorgenrat“ –¹¹ abgestellte „Militärpatrouillen und Posten versagten vollkommen.“¹² Ebenfalls erfolglos blieb der Versuch, den „Mob“ durch Heranschaffung von Holz aus anderen Orten zu bremsen.¹³ Erst die Bereitstellung einer Nutzfläche zur Selbstversorgung für „Unbemittelte“ zeigte einige Wirkung, wobei das „unerlaubte Abmachen von Bäumen im Ettersberge“ jedoch nie vollständig aufhörte.¹⁴

Ende Januar 1919 legte der Kohlenmangel das Gaswerk der Stadt nahezu lahm, was bedeutete, dass nicht nur „über 7000 Haushaltungen ohne Beleuchtungsmöglichkeit“ zu bleiben drohten.¹⁵ Ebenfalls schwer war damit die heimische Wirtschaft getroffen: Betriebe konnten nicht mehr produzieren, Arbeiter wurden entlassen, blieben anschließend ohne Löhnung und damit ohne Möglichkeit, sich regulär selbst versorgen zu können. Verschärft wurde die Situation auf dem Arbeitsmarkt durch die in Massen heimkehrenden Kriegsteilnehmer, die – sofern sie nicht in ein „gut bezahltes Söldnerheer“ der zahlreichen Freikorps eintraten – mittels gesetzlicher Verordnung in ihre alten Berufe zurückdrängten.¹⁶ Das traf insbesondere

¹⁰ Schutz den Schönheitsanlagen der Stadt, in: WZ v. 3.1.1919.

¹¹ Heimatchronik v. 5.1.1919, in: Die Hilfe 5 (1919), S. 51.

¹² Die Verschandelung des Ettersberges, in: WLZ v. 1.1.1919.

¹³ Tagebücher des Curt Weiß, Vol. 61, S. 119f. – Vgl. auch: Tagebucheintrag Catharina Louise Lehmann v. 15.1.1919, in: DTE, SIG 3598-1, S. 341f.

¹⁴ Das unerlaubte Abmachen von Bäumen im Ettersberge, in: TT v. 7.8.1919.

¹⁵ Die Gasnot, in: WLZ v. 19.1.1919 u. VZ v. 21.1.1919.

¹⁶ Wiedereinstellung der Kriegsteilnehmer, in: VZ v. 24.1.1919; Erwerbslosenfürsorge, in: WLZ v. 16.3.1919 u. VZ v. 18.3.1919. – Überdies verschärften die Kriegsheimkehrer die bestehende Wohnungsnot. – Zitat: Tagebucheintrag Catharina Louise Lehmann v. 5.3.1919, in: DTE, SIG 3598-1, S. 365.



Bismarck-Turm am Ettersberg, o. D.

viele Frauen hart, hatten diese während des Krieges doch weitestgehend die von den Männern beanspruchten Stellungen ausgefüllt und sich damit auch emanzipiert.¹⁷ Überdies unterbrach der Mangel an Brennstoffen ständig den Bahnbetrieb oder zwang die Schulen zu „Kohleferien“. Und während die Spanische Grippe in dritter Welle grassierte, froren die Menschen in den kalten Wohnungen ebenso wie in den stark eingeschränkten Kliniken und Lazaretten.¹⁸ Da bis auf wenige Ausnahmen kein Leichnam verbrannt werden konnte, überfüllten die Körper der an Hunger, Krankheit oder Erschöpfung verstorbenen schon bald die Leichenhallen der Krematorien.¹⁹

Das Problem der unzureichenden Versorgung mit Brennstoffen blieb das gesamte Jahr über bestehen und die damit einhergehende Beeinträchtigung für alle spürbar. Die Thüringer Tageszeitung brachte es auf einen Punkt, indem sie schrieb: „An Kohle hängt, nach Kohle drängt sich alles.“²⁰ Den Bürgern blieben die Hintergründe der Mangelversorgung, sprich: die Hindernisse der Umstellung von Kriegs- auf Friedenswirtschaft, weitgehend verborgen. Das galt auch für die Entstehung und Abtragung der horrenden Kriegsschulden, deren Zahlen sich für die meisten in unfassbaren Grö-

¹⁷ Vgl. etwa: Das weibliche Bahnpersonal, in: WLZ v. 30.3.1919.

¹⁸ Die Gasnot, in: WZ v. 18.1.1919.

¹⁹ Kleine Weimarer Nachrichten, in: WLZ v. 1.3.1919; Die Feuerbestattungen in Weimar, in: VZ v. 14.3.1919; Keine Feuerbestattung mehr, in: VZ v. 2.5.1919.

²⁰ An Kohle hängt, nach Kohle drängt sich alles, in: TT v. 19.10.1919. Vgl. auch: Sitzungen der Kohlenkommission 1919, StAW, 11/V-9-2, n. f.

Benordnungen bewegten. Demgemäß reagierten viele mit Unverständnis, wähten sie sich doch mit dem Waffenstillstand und der „Umwälzung“ automatisch wieder in einer verbesserten Versorgungslage.²¹ Auf diesem Nährboden gediehen alsbald allerhand Gerüchte, die stets den selben Grundtenor bemühten: Irgendwo erhält irgendwer mehr als „ich“ – ganz gleich, ob inner- oder außerhalb Weimars Stadtgrenzen.²² Ausdrucksmittel des Unmutes waren Kundgebungen wie die „Arbeitslosendemonstration“ vom 10. Januar vor dem Rathaus, bei der Stimmen nach „Erhöhung der Erwerbslosenfürsorgeunterstützung und der Notstandsarbeitslöhne sowie die Forderung der Entlassung der während des Krieges eingestellten weiblichen Arbeiterinnen und Angestellten bei Behörden und Privaten“ laut wurden.²³ „Die Gemeindeverwaltungen“ – so resümierte die sozialdemokratische Lokalpresse anlassbezogen –, kam dabei ein ums andere Mal in eine „üble Lage, [...] in der sie] notgedrungen in manchen sauren Apfel beißen“ mussten.²⁴

Ebenfalls stark bemerkbar machte sich der kriegsbedingte „Raubbau“ an Ressourcen in Verbindung mit dem Unmut der Bevölkerung in der Nahrungsmittelversorgung. Hier trafen die Missstände einmal mehr die Armen und Schwachen, Alten und Kinder besonders stark. Den virulenten Krankheiten fielen sie oft als erste zum Opfer – mit Ausnahme der Spanischen Grippe, der überwiegend Menschen im jungen bis mittleren Erwachsenenalter erlagen.²⁵ Allerhand Maßnahmen sollten Abhilfe schaffen und zumindest die quantitative Versorgung abdecken. Darunter litt freilich die Qualität: Um etwa den Standard der Zubereitung des „Friedensbrot“ annähernd wieder zu erreichen, dauerte es bis Ende Oktober 1919.²⁶ In demselben Monat wurde erst das „Kuchenbackverbot“ aufgehoben.²⁷ Derweil streckten und fälschten gewiefte Betrüger selbst einfachste Lebensmittel, um sie mit mehr Profit veräußern zu können – zum Schaden der Bevölkerung. Um ein Mindestmaß an Fleischprodukten sicherzustellen und „eine Entlastung der Landwirte in der Viehaufbringung“ zu erreichen, führten die Ämter immer mehr „Schlachtperde“ dem Metzger zu –²⁸ zum Verdruss vieler Veteranen, welche die Tiere im Kampfeinsatz nicht selten als treue Kameraden betrachtet hatten. Hinzu kamen zahlreiche Ersatz-Lebensmittel. Schmackhaft machen sollten den Bürgern die ungewohnten Speisen allerhand Zu-

21 Vgl. etwa: Wo bleibt das Öl und wo das Petroleum, in: WLZ v. 17.1.1919 u. Stimmen aus dem Leserkreis, in: WLZ v. 24.2.1919; Heimchronik v. 26.1.1919, in: Die Hilfe 6 (1919), S. 67.

22 Vgl. etwa: Die armen Hausfrauen, in: WLZ v. 23.2.1919.

23 Aufmarsch vor dem Rathause, in: WLZ v. 13.1.1919.

24 Reichlich 200 Arbeitslose, in: VZ v. 11.1.1919. Vgl. auch: Zu den Arbeitslosenversammlungen und zu der Demonstration, in: VZ v. 16.1.1919. Zur USPD: Ein Demonstrationzug der U.S.P., in: VZ v. 17.1.1919.

25 Kinderfürsorge der thüringischen Landesversicherungsanstalt, in: WLZ v. 30.3.1919.

26 Fast Friedensbrot, in: TT v. 25.10.1919; Das neue Brot, in: VZ v. 27.10.1919.

27 Das Kuchenbackverbot, in: VZ v. 6.10.1919.

28 Pferdeschlachtungen, in: WLZ v. 29.1.1919; Schlachtperde o. D., StAW, 11/V-26-33, n. p.



Ausschnitt aus der Presse-Fotoserie: „Der Kampf um den Platz in den Eisenbahnzügen. [...] Selbst die Lokomotive wird gestürzt.“, o. O. 1919

bereitungstipps, die in den örtlichen Zeitungen Verbreitung fanden.²⁹ Trotzdem oder gerade deswegen schritten die meisten Menschen auch hier zur Eigenversorgung: Wer Nutztiere besaß, umging in der Regel die Ämter und schlachtete „schwarz“. Und wer es sich leisten konnte, „hamsterte“ alles, was es auf dem Schwarzmarkt zu kaufen gab.³⁰

Arbeitslose erhielten pro Tag 4,80 Mark Unterstützung, was bei zunehmender Teuerung verschwindend wenig Geld war. Für die Unbemittelten blieb daher beinahe ausschließlich die Versorgung mittels Lebensmittelmarken, was oftmals mehr schlecht als recht funktionierte.³¹ Entsprechend stark nahm die Beschaffungskriminalität zu. Befeuert wurde diese ausgerechnet durch den Gasmangel, der die Straßenbeleuchtung in den Nächten dauerhaft einschränkte. So fanden sich tagtäglich in den Zeitungen Meldungen darüber, dass Vorräte entwendet oder Tiere fremder Besitzer an „Ort und Stelle abgeschlachtet“ worden waren.³² Selbst vor Leichenflederei schreckten Diebe nicht zurück: So wurde etwa im Januar der Sarg der Gräfin Henckel von Donnersmarck aufgebrochen, um „vermutlich“ den Ringschmuck zu stehlen.³³ Überdies erfuhr die tradierte Angst vor Land-

29 Vgl. etwa: Fleischversorgung, in: WLZ v. 22.1.1919.

30 Tagebücher des Curt Weiß, Vol. 61, S. 175–178.

31 Vgl. etwa: Die armen Hausfrauen, in: WLZ v. 23.2.1919. Entgegen dem Reichstrend registrierte die Arbeitslosenstatistik im August 1919 für Weimar lediglich 83 Hilfeempfänger. Vgl. Arbeitslosenunterstützung, in: WLZ v. 11.8.1919.

32 Vgl. etwa: Kleine Weimarer Nachrichten, in: WLZ v. 15.1.1919.

33 Grabschändung, in: WLZ v. 13.1.1919.